

Besonderes Anliegen

Wie sich Israel um Juden aus der Ukraine kümmert

OFFENE WUNDEN, OFFENE FRAGEN

Der Anschlag auf die Botschaft in Argentinien

DAS KLEINE GLÜCK

Israel bei den Winterspielen





4

OLYMPIA IN CHINA
Israel feiert Wintersport

- 6 **BINDEGLIED JUDENTUM**
Ukrainische und russische Israelis
- 9 **FÜNF LANDESKIRCHEN**
Positionspapier ohne Tiefgang
- 11 **MELDUNGEN**



8

IN EIGENER SACHE
Abschied von Egmond Prill



13

HASSAN NASRALLAH
30 Jahre Terror-Chef

Koscheres aus dem Automaten

Der Internationale Flughafen von Istanbul ist ein geschäftiger Verkehrsknotenpunkt in Europa. Für jüdische Reisende gab



Der neue „Kosher Food Point“ steht zentral im Istanbul Flughafen

es bis vor Kurzem dort jedoch kein koscheres Essen. Der Rabbiner Mendy Chitrik setzte sich nun dafür ein, dass sich das änderte.

Chitrik ist ein türkischer Rabbiner der aschkenasischen Gemeinde in Istanbul. Gegenüber der „Jerusalem Post“ erklärte er, dass er bisher oft von Juden kontaktiert wurde, die am Istanbul Flughafen gestrandet waren und kein für sie angemessenes Essen erwerben konnten. Er schrieb darüber auf Twitter und richtete sich direkt an Turkish Airlines und den Flughafen: „Ist es nicht Zeit, dass koscheres Essen in der Lounge und zum käuflichen Erwerb angeboten wird?“ Zu seinem Erstaunen reagierte der Flughafen. Die Betreiber setzten sich mit ihm in Verbindung.

Seit März werden nun koschere Speisen am Flughafen verkauft: warme Wraps in den Lounges und Snacks aus einem Automaten. Mit dem Erlös unterstützt das Cateringunternehmen arme jüdische Familien in der Türkei. Chitrik sagte der „Jewish Telegraphic Agency“, dass dies ein Zeichen der Normalisierung des jüdischen Lebens in der muslimischen Welt sei.

Am Frankfurter Flughafen gibt es seit 2019 einen Automaten, an dem koschere Snacks angeboten werden. |

Katharina Kraft

IMPRESSUM

Herausgeber Christliche Medieninitiative pro e.V. | Charlotte-Bamberg-Straße 2 | D-35578 Wetzlar
Telefon +49 (64 41) 5 66 77 00 | Telefax -33 | israelnetz.com | info@israelnetz.com

Vorsitzender Dr. Hartmut Spiesecke | **Geschäftsführer** Christoph Irion (V.i.S.d.P.)

Büro Wetzlar Elisabeth Hausen (Redaktionsleitung), Daniel Frick, Egmond Prill, Johannes Schwarz, Carmen Shamsianpur **Büro Jerusalem** Mirjam Holmer

Titelfoto Ukrainische Bürger in Israel und deren Unterstützer beten am 2. März an der Jerusalemer Klagemauer für das ukrainische Volk. Quelle: flash90

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 29. März 2022

Spenden Israelnetz lebt von Ihrer Spende. Volksbank Mittelhessen eG IBAN DE73 5139 0000 0040 9832 01 | BIC VBMHDE5F | www.israelnetz.com/spenden

Liebe Leserin, lieber Leser,

der kaltblütige Angriff Russlands auf die Ukraine hat auch in der israelischen Bevölkerung eine echte und starke Anteilnahme ausgelöst. Tausende demonstrierten in Tel Aviv gegen den Krieg und die russischen Aggressoren. Laut einer Umfrage im März unterstützten 76 Prozent der Befragten die Position der Ukrainer. Auf den ersten Blick erscheint die öffentliche Wahrnehmung dieses Krieges unter Israelis nicht viel anders zu sein als in Amerika oder in Europa.

Dennoch ist die Betroffenheit der Israelis in Bezug auf diesen Krieg eine völlig andere. Von Beginn an hatte die Regierung unter Premier Naftali Bennett eine Sonderrolle eingenommen: Offiziell wurde der russische Einmarsch bei aller Anteilnahme mit den Opfern zunächst gar nicht verurteilt. Hintergrund ist, dass sowohl Washington als auch Moskau wichtige Partner sind.

Hinzu kommt eine besondere Gemengelage: Im heutigen Israel leben 1,2 Millionen Menschen, die aus den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion stammen. Ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung beträgt aktuell 13 Prozent. Schätzungen zufolge haben bis zu 400.000 dieser Menschen einen ukrainischen Hintergrund. Viele rechnen mit einer erneuten großen Einwanderungswelle. Auch wenn die Zahl der Neuankömmlinge bisher noch keine unbeherrschbaren Ausmaße angenommen hat, sehen Beobachter vor Ort schon jetzt große Herausforderungen. Und Chancen. Unsere Autorin Antje Naujoks zeichnet ab Seite 6 ein „extrem facettenreiches Bild“, das sich deutlich von der Migrationssituation in Europa unterscheidet: Denn die Geflüchteten

kommen sowohl aus der Ukraine als auch aus Russland, sie sind Juden und Nicht-Juden.

Schon die Tora lehrt an vielen Stellen den Rechtsschutz und die soziale Fürsorge für Schwache und Fremde: „Einen Fremdling sollst du nicht bedrücken und bedrängen; denn ihr seid auch Fremdlinge in Ägyptenland gewesen“ (2. Mose 22,20). Die existenzielle Grunderfahrung, dass Israel selbst im Exil und in der Fremde war, hat sich seit jeher nachhaltig ins kollektive Gedächtnis eingebrannt. Auch die heutigen Israelis, die sich mehrheitlich als nicht-religiös ansehen, haben dies ganz selbstverständlich in ihrer DNA.

Das Bemerkenswerte an der aktuellen Situation ist: Viele der Menschen, die jetzt mit ihren unterschiedlichen, ja gegensätzlichen nationalen Hintergründen aus der Ukraine und aus Russland nach Israel kommen, haben eines gemeinsam: Sie sind Juden.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre,

Ihr

Christoph Irion



WISSENSWERT



Die Ukraine gilt als „Kornkammer der Welt“. Auch Israel profitiert davon. Am 1. Januar 2021 trat ein Freihandelsabkommen zwischen den beiden Ländern in Kraft. Darin verpflichtete sich die Ukraine, beim Export von Getreide in den jüdischen Staat keinen Zoll zu erheben.

Israel feiert den Wintersport

„Dabei sein ist alles“ – das olympische Motto galt auch für die israelischen Sportler. Die Delegation des jüdischen Staates konnte in Peking einmal mehr keine Medaillen gewinnen. Dennoch blicken die Athleten auf spannende Spiele zurück.

Johannes Schwarz

Die 24. Olympischen Winterspiele in Peking waren die achten, an denen Israel teilnahm. Das erste Mal war der jüdische Staat 1994 dabei, als die Spiele im norwegischen Lillehammer ausgetragen wurden. Seither reist alle vier Jahre eine meist kleine Delegation von Israelis zu den olympischen Wettkämpfen. Bei den vorigen Winterspielen im südkoreanischen Pyeongchang traten zehn Athleten an, dieses Jahr in China waren es sechs Sportler. Eine Medaille hat bei den acht Olympiarausgaben im Winter noch kein israelischer Athlet gewinnen können. Doch meist überragte die Freude über die Teilnahme, ganz im olympischen Sinne: Dabei sein ist alles!

Neben den Israelis waren weitere Sportler aus nahöstlichen Staaten vertreten: Die Islamische Republik Iran und der Libanon nahmen mit drei Sportlern teil. Saudi-Arabien und Pakistan waren mit jeweils einem Athleten vertreten. Die Türkei reiste mit sieben Sportlern nach Peking.

Bei der israelischen Delegation fiel auf: Zwar haben alle Sportler die israelische Staatsbürgerschaft, ohne diese dürften sie nicht für Israel antreten. Doch ist kein einziger der sechs Athleten dort geboren. Sie sind alle im Laufe ihres Lebens, teilweise auch erst vor wenigen Jahren, in den jüdischen Staat eingewandert. So stammen die Alpin-Ski fahrenden Geschwister Noa und

Barnabas Szollos aus Ungarn, während Eiskunstläufer Alexei Bytschenko und Evgeni Krasnopolski aus der Ukraine kommen. Shorttracker Vladislav Bykanov ist als Kind aus der Sowjetunion nach Israel gezogen. Eiskunstläuferin Hailey Kops ist gebürtige US-Amerikanerin. Teilweise trainieren die Wintersportler auch in anderen Ländern, da sie dort bessere Wetterbedingungen vorfinden. Die beste israelische Platzierung erreichte Barnabas Szollos in der Ski-Alpin-Kombination der Herren: Der 23-jährige belegte Rang 6 und zeigte der Weltspitze, dass mit ihm zu rechnen ist.

Dass China die Olympischen Winterspiele austragen durfte, stieß weltweit auf Kritik – auch in Israel. Der kommunistischen chinesischen Führung wird vorgeworfen, Menschenrechte zu verletzen. Weiter unterdrückt die Zentralregierung Volksgruppen, etwa die Uiguren. Der Staat überwacht die Bevölkerung mittels technischer Möglichkeiten. Im Vorfeld der olympischen Wettkämpfe kamen Debatten über einen weitreichenden Boykott auf, dieser fand jedoch kaum statt. Peking trug mit den Winterspielen bereits zum zweiten Mal olympische Wettkämpfe aus – 2008 gastierten die Olympischen Sommerspiele in der chinesischen Hauptstadt. Peking ist damit die erste Stadt, die sowohl Sommer- als auch Winterspiele austrug. |

Israel erstmals bei Paralympischen Winterspielen vertreten

Bei den Paralympischen Winterspielen ist dieses Jahr erstmals eine Israelin an den Start gegangen. Die 20-jährige Scheina Vaspi trat im Skislalom auf einem Bein an. Dabei ist sie noch nicht lange Wintersportlerin. Erst als Teenager begann die junge Israelin mit dem Skifahren. Möglich gemacht wurde ihr dies durch eine Organisation, die Soldaten, Athleten und Kinder mit Behinderung unterstützt. Dadurch können sie besondere Sportarten, wie Skifahren oder Kitesurfen, ausüben. Vaspi verlor ihr linkes Bein bei einem schweren Autounfall. Damals war sie erst drei Jahre alt. Seit zwei Jahren trainiert sie nun im „Sports Center for the Disabled“ im US-Bundesstaat Colorado. Ihr Trainer Scott Olson spricht in hohen Tönen von ihr: „Sie hat einen Antrieb, der sich bei wenigen Menschen finden lässt.



Scheina Vaspi trägt aus religiösen Gründen einen Rock über ihrer Skihose

Es ist eine Freude, sie um sich zu haben. Sie bringt Licht in jeden Raum.“

Ihre Familie ist Teil des ultra-orthodoxen Judentums. Die Religion prägt ihr

Leben und den Sport. So absolviert sie beispielsweise ihr Training sowie auch die Wettkämpfe immer in einem Rock über der Snowhose. Außerdem fährt sie am Schabbat nicht Ski.

In Peking belegte Scheina Vaspi im Riesenslalom den 15. Platz. Auch im Slalom wollte sie noch antreten. Wetterbedingt zogen die Organisatoren den Wettkampf jedoch auf Samstag vor – den Schabbat. Die gläubige Athletin entschied sich daraufhin, auf ihren zweiten Wettkampf zu verzichten. Die Enttäuschung sei groß gewesen, erklärte sie. Dennoch sei sie stolz, Israel vertreten zu haben – und blicke schon gespannt auf die Spiele 2026. Sie hofft, dass noch mehr Athleten inspiriert werden, Wintersport zu starten – vor allem Kinder mit Behinderungen. |

Katharina Kraft



„Was für eine Erfahrung! Meine ersten Olympischen Spiele: Es hat viel Spaß gemacht und ich habe viel gelernt. Ich habe noch einen langen Weg vor mir. Auf eine erfolgreichere Olympiade im Jahr 2026!“

Noa Szollos (19) feierte in Peking ihr Olympia-Debüt. Die Alpin-Skifahrerin erreichte im Super G Rang 34.



Eiskunstläufer Alexei Bytschenko (33) belegte den 26. Platz



„Es war ein wirklich gutes Rennen, ich hatte viel Spaß. Der sechste Platz fühlt sich großartig an und ich bin glücklich. Es ist mir eine Ehre, hier zu sein und Israel zu vertreten.“

Barnabas Szollos (23) erreichte mit Rang 6 in der Kombination beim Alpin-Ski eine Top-Platzierung



Vladislav Bykanov (32) konnte im Shorttrack auf der 500-Meter-Strecke Rang 12 sichern

„Ich bin stolz darauf, Israel zum dritten Mal bei den Olympischen Spielen zu vertreten. Jedes Mal, wenn die israelische Flagge weht, erfüllt mich das mit großem Stolz.“ – Evgeni Krasnopolski
Hailey Kops (19) und Evgeni Krasnopolski (33) wurden im Paarlauf 15.



Ukrainische und russische Israelis

Der russische Überfall auf die Ukraine verändert die Wahrnehmung nationaler Identitäten. In Israel leben Ukrainer wie auch Russen; unter ihnen sind Juden wie auch Nichtjuden. Wie kommen sie in so turbulenten Zeiten miteinander aus?

Antje C. Naujoks

Seit Beginn der russischen Offensive gegen die Ukraine sind Millionen von Menschen in Bewegung. Wegen der Kriegshandlungen treffen auch in Israel mehr Menschen ein als sonst. Einige sind überstürzt geflohen, andere hatten die Gelegenheit, die lebensverändernde Reise geordneter anzutreten.

Bei etwas mehr als 10.000 Personen, die vom 24. Februar bis zum 28. März auf dem Ben-Gurion-Flughafen eintrafen, handelt es sich um jüdische Neueinwanderer, auch Olim genannt. Ihnen stehen mit Ankunft im Land alle Staatsbürgerrechte ebenso wie besondere Starthilfen zu, um sich in Israel ein neues Leben auf-



Dieser Junge kam am 9. März aus der Ukraine am Ben-Gurion-Flughafen an. Wie die anderen Flüchtlinge profitiert er von der Solidarität in der israelischen Gesellschaft.

Im Vergleich zu dem Menschenstrom, der in Europa zu spüren ist, wirkt die Zahl der in Israel wegen des Ukraine-Krieges Eintreffenden überschaubar: Bis Ende März waren es etwas mehr als 21.000 Personen. Doch wie immer, wenn der Blick Richtung Israel gerichtet ist, entfaltet sich ein extrem facettenreiches Bild. Das ist keineswegs ausschließlich auf die individuellen Schicksale zurückzuführen, die diese Menschen im Gepäck haben.

bauen zu können. Mehr als 7.500 dieser Olim stammen aus der Ukraine. Die anderen traten ihre Alija nach Israel aus Russland und Belarus an.

Zusammen mit ihnen trafen viele ukrainische Bürger in Israel ein, denen nicht das Recht auf Einwanderung zusteht, da sie weder entsprechend des jüdischen Religionskodex noch nach den Kriterien des sogenannten Rückkehrgesetzes als Juden gel-

ten. Auch wenn viele Verwandte im Land haben, stuft Israel sie als Flüchtlinge ein und gewährt einstweilen Touristenvisa. Über andere Regelungen, wie Gesundheitsversorgung und Sozialleistungen, diskutierte Israels Regierung Ende März noch.

Die russischsprachige Gemeinschaft in Israel

Diese zurzeit in Israel eintreffenden Personen stoßen im Land auf eine Gemeinschaft russischsprachiger Juden. Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs erlebte Israel eine Masseneinwanderung. Laut Angaben des israelischen Statistikamtes leben in Israel 1,2 Millionen Bürger mit Anbindung an die ehemalige Sowjetunion. Sie stellen mit fast 13 Prozent eine nennenswerte Gruppe der 9,3 Millionen Bürger.

Die Mehrheit der russischsprachigen Israelis stammt aus Staaten, die heute zur Russischen Föderation zählen. Israels Statistiker beziffern die Zahl der ukrainischen Olim auf über 200.000 Personen. De facto ist die Zahl der Israelis, die sich als Ukrainer verstehen, noch höher anzusetzen, da die Behörden diese nationale Herkunft erst nach Deklaration der ukrainischen Unabhängigkeit im Sommer 1991 zu erfassen begannen. Zählt man ihre im Land geborenen Nachfahren hinzu, so kommt die Gemeinschaft der Israelis mit ukrainischer Anbindung schätzungsweise auf mindestens 400.000 Personen.

Politisch-gesellschaftliches Neben-Miteinander

Landauf, landab stößt man in Israel auf Bürger, deren Muttersprache oder Alltagssprache Russisch ist; einerlei, wie lange sie bereits in Israel leben. Gerade die Einwanderer aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion haben sich beruflich und somit auch wirtschaftlich und ebenfalls sozial bestens integriert. Trotzdem pflegen sie, so wie viele andere Gruppen der heterogenen Gesellschaft Israels, parallel ein russisch geprägtes Gesellschaftsleben. Bei der Wahrung ihrer russischen Kultur in all ihren Facetten kommt bezüglich dieser Gruppe zum Tragen, dass sie aufgrund ihres bloßen zahlenmäßigen Umfangs sehr präsent ist. Ihr enormer Anteil an der Gesamtbevölkerung ermöglichte es zudem, umfassendere Strukturen aufzubauen.

Das schlägt sich keineswegs nur in russischsprachigen Zeitungen, sondern beispielsweise in der Knesset in Form der Partei „Israel Beiteinu“ nieder. Obwohl sie mit einer osteuropäischen Wählerschaft identifiziert wird, stimmen natürlich keineswegs nur russischsprachige Israelis für die Partei des Finanzministers Avigdor Lieberman.

Ihre sieben Knesset-Abgeordneten reflektieren das eingangs angesprochene facettenreiche Israel-Bild: der Parteivorsitzende Lieberman wuchs in Moldau, zwei Abgeordnete in der Ukraine und einer in Russland auf. Einer ist ein sephardischer Jude, der im ägyptischen Alexandria das Licht der Welt erblickte, einer verbrachte seine Kindheit im zentralisraelischen Rehovot, während der drusische Abgeordnete dieser Partei aus einer Kleinstadt in Galiläa stammt.

Genauso heterogen gibt sich Israel, wenn es um den Ukraine-Konflikt geht. Der Staat unternimmt eine diplomatische Gratwanderung, um weder Russland zu scharf zu kritisieren, noch die Ukraine zu massiv zu unterstützen. Außenminister Jair Lapid

Zitate zum Ukraine-Konflikt

Soll Israel Russland klar verurteilen oder nicht? Experten und politische Beobachter sind geteilter Meinung, denn russische Truppen stehen in Syrien an Israels Grenze. Vier Zitate als Beispiele für die Stimmung.

„Es ist ein Moment der Wahrheit für die freie Welt und Israel muss Teil des Kampfes sein. Putin versucht, alle Prinzipien zu verändern, auf denen die freie Welt aufbaut. Wir haben keine Wahl.“

Der frühere sowjetische Dissident und spätere israelische Politiker Nathan Scharanski

„Israel hat ein großes strategisches Interesse an einem positiven Status in der Welt. Sein Image als einzige Demokratie im Nahen Osten ist einer der wichtigsten Trümpfe. Eine zögerliche Politik bezüglich der Ukraine könnte dieses Bild aufbrechen. [...] Es gibt unter dem Stich keinen Widerspruch zwischen Israels Werten und seinen Interessen.“

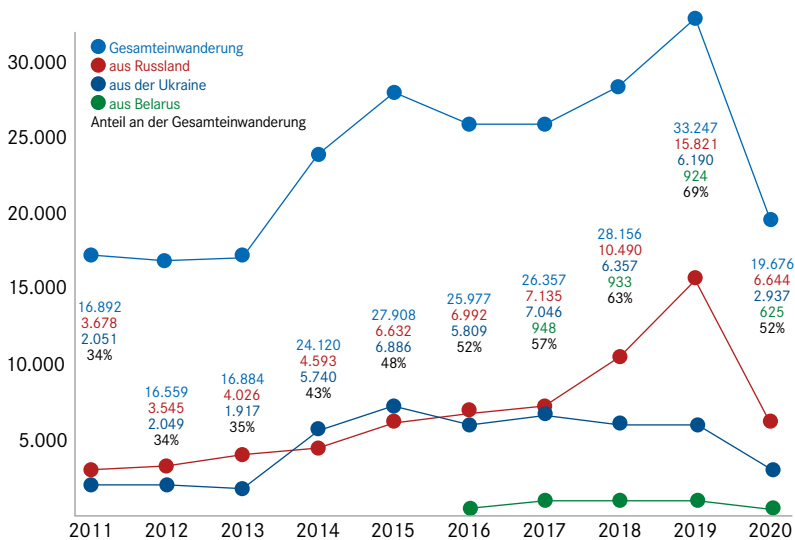
Das ehemalige Mitglied des Generalstabs der israelischen Armee, Amos Jadlin, und der Strategieexperte Udi Evental

„Trotz unzähliger Bekenntnisse zur Sicherheit Israels ist Amerika bereit, uns bei den Atomgesprächen mit dem Iran zu verraten. Aufrufe an Israel, seine Unterstützung für die Ukraine stärker auszudrücken, als es Premierminister Bennett und Außenminister Lapid getan haben, sind pathetisch und hohl. Welche bestehende moralisch-politische Ordnung genau soll Israel unterstützen?“

Der Historiker an der Ben-Gurion-Universität, Avi Bareli

„Moralismus ist sehr schön, wenn Sie ein westlicher Liberaler sind und entscheiden, dass die Konsequenzen Ihrer Positionen irrelevant sind. Aber die Frage nach den Konsequenzen ist auch eine moralische Frage.“

Der frühere stellvertretende Nationale Sicherheitsberater Eran Lerman



Einwanderung nach Israel

Bereits seit den späten 1980ern emigrierten Juden und deren Familien verstärkt aus den Ländern der Sowjetunion nach Israel, in besonders großer Zahl dann aber nach dem Fall des Eisernen Vorhangs. Die Einwanderung seit 2012 wird auch „Putins Alija“ genannt: Denn als Wladimir Putin wieder die Präsidentschaft in Russland übernahm, zerstoben die Hoffnungen auf eine liberale Gesellschaft. Manche sehen es daher als Fehler, dass sich der frühere Premier Benjamin Netanjahu auf Wahlkampfplakaten mit Putin zeigte, um die russischen Juden anzusprechen.

Quelle: Israelisches Statistikamt
Für die Jahre bis 2015 liegen keine Angaben zu Belarus vor.
Die Statistik für 2021 erscheint im Juli.

(Jesch Atid) bezog zwar Stellung, aber relativ gemäßigt; die anderen Minister sollen sich tunlichst nicht zum Thema Wladimir Putin versus Wolodimir Selenskij äußern. Israels politische Experten zeigen eine ähnliche Tendenz auf, die auch eine wenige Tage nach Kriegsausbruch durchgeführte Meinungsumfrage offenlegt:



Einwanderer kommen nicht nur aus der Ukraine, sondern auch aus Russland und Belarus

76 Prozent der Befragten positionierten sich an der Seite der Ukraine, während 10 Prozent pro Russland votierten.

In Israel gibt es Israelis mit wie auch ohne russische Anbindung, für die Putin ein großer Staatsführer ist. Mit Kriegsausbruch versuchten einige „Israel-Experten“ jedweden Kolorits – und ihnen auf den Fersen folgend nicht wenige Privatleute –, zu erklären, wieso Putin sich und sein Land bedroht fühlt und warum es Fälle geben kann, in denen nun einmal auch Waffen sprechen müssen.

Das solidaritätsstiftende Element

Als sich jedoch abzeichnete, dass die militärische Offensive eine humanitäre Katastrophe auslöst, rollte in der israelischen Gesell-

schaft eine Welle der Solidarität an, von der Unterstützung der staatlichen Hilfsmaßnahmen über Spenden für gemeinnützige Organisationen. Hinzu kamen jedoch auch gänzlich private Initiativen. Dabei forderten beispielsweise Nachbarn dazu auf, sich zusammenzutun, um Sachspenden und Geld konzentriert weiterzuleiten. Solche Privataufrufe waren von israelischen Bürgern verfasst, deren Nachnamen einen Leser mit Lokalkenntnissen auf eine geografische Reise mitnahmen: Es ließen sich Wurzeln in der Ukraine, in Litauen oder Russland, doch auch in Marokko, aber ebenso im angelsächsischen Raum und im Iran erkennen.

Wirklich ins Auge sprang jedoch ein weiterer interessanter Aspekt: Zwei Drittel der Spenden sollten nach Europa gehen, ein Drittel im Land verbleiben, um – wie in diesen Aufrufen hier und da näher erläutert – „die Not von nachfolgend im Land eintreffenden Juden aus der Ukraine, aus Russland und Belarus zu lindern“.

Warum Israelis zusammenhalten

Und genau das ist der springende Punkt: Infolge der russischen Aggression gegen die Ukraine entfaltet sich vor unser aller Augen ein neues Zeitalter. Dabei rückt eine neue Weltordnung die nationale Herkunft von Menschen in den Vordergrund. Hingegen haben Israels Olim aus Russland und aus der Ukraine neben diesem sie trennenden Element ihrer Identität etwas gemeinsam: Sie sind Israelis, weil sie Juden sind.

Sie können völlig unterschiedliche politische Ansichten vertreten und deshalb auch mächtig aneinandergeraten – keineswegs nur Israelis russischer und ukrainischer Abstammung –, doch am Ende des Tages steht unerschütterlich im Vordergrund, dass sie Juden sind. Juden, so kann ein jeder der 3,3 Millionen Einwanderer berichten, die seit der Gründung des Staates Israel dieses Land zu ihrem Zuhause machten, sind dort draußen in der Welt verletztlich.

Deshalb halten die Israelis zusammen, um den Brüdern und Schwestern zu helfen, die in der Ukraine in Not schweben. Doch schon jetzt wird an die Brüder und Schwestern gedacht, die wegen ihrer jüdischen Identität infolge des drohenden Neuaufbaus des Eisernen Vorhangs in Russland in Schwierigkeiten geraten könnten. |

IN EIGENER SACHE

Abschied von Egmond Prill

Egmond Prill, langjähriger Mitarbeiter der Christlichen Medieninitiative pro und von Israelnetz, ist am 27. März verstorben. Er erlag mit 65 Jahren einer Krebserkrankung.

Israelnetz

Die Christliche Medieninitiative pro nimmt Abschied von ihrem Mitarbeiter Egmond Prill. Nach etwa einjährigem Kampf gegen eine Krebserkrankung starb er am 27. März im Marienkrankenhaus in Kassel. Er war seit 1999 Mitarbeiter der Christlichen Medieninitiative pro.



Egmond Prill 2013 bei einer Israelnetz-Reise im Negev

Als Referent für Öffentlichkeitsarbeit und Israel-Experte stieß er zu dem Verein, der damals noch „Christlicher Medienverbund KEP (Konferenz Evangelikaler Publizisten)“ hieß. Das Land Israel, dessen Geschichte und biblischen Hintergründe wurden in den 1990er Jahren zu seinem großen Lebensthema: Mehr als 70 Mal leitete Egmond Prill in Zusammenarbeit mit dem Unternehmen „Schechinger Tours“ Gruppenreisen. Er hielt zahlreiche Vorträge über biblische Prophetie und das aktuelle Geschehen im Heiligen Land. Besonders wichtig waren ihm auch Treffen mit Schülern. Zwischenzeitlich übernahm er die Leitung des Arbeitsbereiches Israel. Er schrieb Beiträge für das Israelnetz Magazin und steuerte Kommentare für Israelnetz TV bei.

Mehr als fünf Jahre war Egmond Prill zudem stellvertretender Geschäftsführer, vierzehn Jahre leitete er die Christliche Medienakademie. Dort setzte er sich insbesondere für die journalistische Nachwuchsförderung ein, brachte die digitale Entwicklung der



Egmond Prill, 1956–2022

Akademie voran und baute das Netzwerk christlicher Kommunikationsprofis „chriscommunity“ auf.

Zuletzt war er außerdem als Theologischer Referent tätig, organisierte Israel-Kongresse und hielt Predigten und Vorträge im ganzen Land. Während seiner gesamten Zeit bei der Christlichen Medieninitiative pro trat er auch als versierter Autor hintergründiger, kommentierender und geistlicher Texte in Erscheinung.

Geboren und aufgewachsen ist Egmond Prill im Erzgebirge. Seine Heimat trug er zeitlebens im Herzen. Da ihm in der DDR wegen seines christlichen Bekenntnisses das Abitur verwehrt war, wurde er zunächst Elektromonteur. Anschließend studierte er Theologie an der Predigerschule Paulinum in Berlin sowie von 1984 bis 85 Theologie des Alten Testaments und Jüdische Philosophie in Leipzig.

Zwischen 1986 und 1992 war er Jugendbeauftragter beim Sächsischen Gemeinschaftsverband, bevor er zum Jugendverband „Entschieden für Christus“ wechselte – dort verantwortete er die Öffentlichkeitsarbeit und baute sie weiter aus. Beim Christival 2002 in Kassel leitete er als Pressesprecher die Öffentlichkeitsarbeit. Über viele Jahre hinweg schrieb er wöchentliche Kurzanzeigen, die unter anderem in verschiedenen Zeitungen und Anzeigenblättern erschienen.

Im Zuge der Friedlichen Revolution engagierte sich Egmond Prill in der Bürgerbewegung und setzte sich für Freiheit und Wiedervereinigung ein. Dieses historische Ereignis und die Erinnerung daran waren ein Herzenthema für ihn.

Egmond Prill ging seinen Lebensweg mit großem Gottvertrauen und gegen manche Widerstände. Als kritischer Geist und Freund des freien Denkens rieb er sich immer wieder an Konformismus, Bevormundung und einer als einseitig wahrgenommenen Berichterstattung.

„Egmond Prill hat über viele Jahre in bemerkenswerter Weise dazu beigetragen, den christlichen Glauben in der Öffentlichkeit sicht- und hörbar zu machen. Dafür gebührt ihm unser tiefer Dank“, sagte pro-Geschäftsführer Christoph Irion. „Er hatte die Gabe, sprachlich klar und prägnant auszudrücken, worum es im Glauben an Jesus geht.“ Zudem habe er „auf unvergleichliche und faszinierende Weise die Schönheit Israels und die aktuelle Bedeutung der biblischen Prophetien und Berichte vermitteln“ können, ergänzte Irion, der ihn noch eine Woche vor dessen Tod im Krankenhaus besuchte. Egmond Prill hinterlässt seine Ehefrau, mit der er seit 1986 verheiratet war. |

Positionspapier ohne Tiefgang

Im August soll in Karlsruhe der Ökumenische Rat der Kirchen tagen. Mit einem Positionspapier wollen fünf Landeskirchen Diskussionen über den Nahostkonflikt vorgereifen. Doch ihre Denkanstöße lassen ein tieferes Verständnis vermissen.

Eine Analyse von Elisabeth Hausen

Fünf evangelische Landeskirchen in Deutschland haben am 1. Februar Leitgedanken und Thesen zum Thema „Israel-Palästina“ veröffentlicht. Sie sollen als Gesprächsimpulse für die Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖKR) dienen, die ab dem 31. August in Karlsruhe zum Thema „Versöhnung“ geplant ist. Die ersten Entwürfe seien 2019 in Baden entstanden – ausgelöst „von einer sich polarisierenden Debatte über den wachsenden Antisemitismus in Deutschland und die Lage in Israel-Palästina“. Zudem gehe es um die Frage, wie sich die gastgebenden deutschen Kirchen bei der Vollversammlung im Blick auf dieses Konfliktfeld so einbringen können, dass gute, konstruktive Gespräche möglich werden.

Hinter dem Positionspapier stehen die fünf Landeskirchen „an Rhein und Ruhr“. Konkret sind das die Evangelische Kirche in Baden, die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau, die Protestantische Kirche der Pfalz, die Evangelische Kirche im Rheinland sowie die Evangelische Kirche von Westfalen.

Das Bestreben nach konstruktiven Gesprächen ist löblich. Ohne Frage haben sich die fünf Landeskirchen Mühe gegeben, brauchbare Gedanken zu formulieren. Doch ein näherer Blick auf die formulierten Thesen zeigt: Das tiefere Verständnis für die Komplexität der Lage vor Ort fehlt.

Bezeichnung „Palästina“ widerspricht formuliertem Anliegen

Wie die palästinensischen Autonomiegebiete oder auch besetzten Gebiete korrekt zu bezeichnen sind, ist umstritten. Gesichert ist jedoch, dass es ein Gebiet namens „Palästina“ seit 1948 nicht mehr gibt. Bis dahin war es britisches Mandatsgebiet, davor war es von 1516 bis 1917 ein Teil des Osmanischen Reiches. Den Namen „Palästina“ gab der römische Kaiser Hadrian im Jahr 135 der Provinz Judäa – nach der blutigen Niederschlagung des letzten jüdischen Aufstandes. Jerusalem wurde „Aelia Capitolina“ genannt, die Erinnerung an die langjährige jüdische Geschichte und Präsenz sollte damit kompromisslos ausgelöscht werden.

Dass die fünf Landeskirchen in ihrem Papier von „Palästina“ sprechen, widerspricht also schon an sich den Sätzen, mit denen sie sich angeblich hinter Israel stellen: „Wir erkennen die untrennbare Beziehung des jüdischen Volkes zum Land der Verheißung mit Jerusalem in seiner Mitte an“, heißt es da. Oder auch: „Das Wohlergehen Israels liegt uns am Herzen.“

Der zweite Satz darf aus Sicht der Kirchen offenbar nicht für sich stehen bleiben. Denn im nächsten Absatz folgt die Feststellung: „Das Wohlergehen der Palästinenserinnen und Palästinenser liegt uns gleichermaßen am Herzen.“ Hier wird das Bestreben deutlich, sich auf keine Seite zu schlagen und möglichst Neutralität zu wahren. Das aber ist im Zusammenhang mit dem israelisch-palästinensischen Konflikt kaum möglich, wenn jemand eine ernstzunehmende Stimme in der Debatte hören lassen will.

Dass palästinensische Politiker regelmäßig einen eigenen Staat mit Jerusalem als Hauptstadt fordern, ist den Verfassern offensichtlich nicht bewusst. Oder es hat für sie schlicht keine Bedeutung. Wie diese Forderung mit der „untrennbaren Beziehung des jüdischen Volkes zum Land der Verheißung mit Jerusalem in seiner Mitte“ zusammenpassen soll, bleibt offen. Einen Anhaltspunkt für ein mögliches Szenario könnte die Zeit der jordanischen Besatzung in Ostjerusalem von 1949 bis 1967 bieten – damals wurde Juden der Zugang zur Altstadt verwehrt. Damit konnten sie nicht einmal die Klagemauer als wichtigsten Ort des Judentums besuchen. Doch auf diesen Aspekt geht das Papier nicht ein.

Fragwürdige Bemühung um Ausgewogenheit

Außerdem gestehen die Landeskirchen auch den Palästinensern einen Bezug zum Land Israel zu: „Aus einer jahrhundertealten Verbundenheit mit diesem Land heraus fordern sie ihr Recht auf ein Leben in staatlicher Eigenständigkeit.“ In einer Fußnote werden die palästinensischen Christen gar zu Stellvertretern der weltweiten Christenheit: „Die Partikularität im Landbezug hat von den biblischen Anfängen her eine weitere Dimension bei sich, die universale Öffnung des Landes für die Gemeinschaft

aller Völker. Die palästinensischen Kirchen machen sozusagen stellvertretend für die Christenheit diesen universalen Horizont des Landbezugs geltend.“

Die fragwürdige Bemühung um Ausgewogenheit zeigt sich auch darin, dass auf beiden Seiten Missstände genannt werden, die der jeweils anderen Gruppe schaden. So gebe es von israelischer Seite Siedlungspolitik, Checkpoints, Trennmauer, Besatzung – diese begrenzten das Leben der Palästinenser. Auf der anderen Seite sorgten Raketenbeschuss und terroristische Anschläge dafür, dass Menschen in Israel „ihr Leben bedroht“ sähen. Keiner der genannten Punkte, die von Israel ausgehen, bedroht per se das Leben eines Palästinensers. Durch Raketenbeschuss und Anschläge hingegen sind Menschen tatsächlich bedroht, ungeachtet dessen, ob sie diese Bedrohung sehen oder nicht. Auf eine Differenzierung wird hier gänzlich verzichtet.

Erfreulich klar positionieren sich die Kirchen gegen BDS (Boycott, Desinvestition, Sanktionen) – eine Organisation, die der Deutsche Bundestag als antisemitisch eingestuft hat: Sie lehnen einen Totalboycott Israels, wie er von der Bewegung gefordert wird, ab. Einen Boycott israelischer Güter aus den „widerrechtlich erbauten Siedlungen auf dem von Israel besetzten Gebiet“ halten sie hingegen für rechtmäßig: „Boycottmaßnahmen als legitime gewaltfreie Form eines politischen Widerstandes gegen völkerrechtswidriges Handeln weltweit erkennen wir grundsätzlich an.“ Als Rückversicherung dient die Europäische Union mit ihrer Kennzeichnungspflicht für „Waren aus den besetzten Gebieten“. Dass an der Produktion dieser Waren in großem Maße Palästinenser beteiligt sind und ein Boycott in erster Linie ihnen und ihren Familien schadet, bleibt unerwähnt.

Versäumte Gelegenheit

Mit Bezug auf das Motto der ÖRK-Versammlung schreiben die Landeskirchen „an Rhein und Ruhr“: „Versöhnung beginnt mit der Bereitschaft, sich einzulassen auf die Empfindungen, auf die Verlust- und Leidensgeschichten, aber auch auf die Hoffnungsgeschichten der jeweils anderen.“ Hier wäre die Gelegenheit gewesen, etwa den Austausch zwischen messianischen Juden in Israel und palästinensischen Christen als Beispiel zu beschreiben. Bei deren Treffen geschieht genau das – nach dem Austausch, der nicht immer spannungsfrei ist, beten die Teilnehmer miteinander. Im Papier bleibt es jedoch bei allgemeinen Äußerungen.

Ja, das Thema ist komplex. Und die Kirche ist gegenüber Juden ebenso verpflichtet wie gegenüber palästinensischen Christen. Doch dann muss auch angesprochen werden, dass Letztere in ihrer eigenen muslimisch geprägten Gesellschaft eine Minderheit sind, die Diskriminierung erleidet. Einmal wird ein „kritischer Blick auf die Politik der palästinensischen Führungseliten“ ange-

kündigt. Die kritischen Ausführungen über die israelische Regierung nehmen jedoch entschieden mehr Raum ein. Dabei betonen die Verfasser, dass derlei legitime Kritik kein Antisemitismus sei.

Guter Ansatz: Gegen Ersatztheologie

Positiv fällt hingegen der Umgang mit der historischen Verbindung des Christentums zum Judentum auf. Das Positionspapier bietet etwaigen Anhängern einer Ersatztheologie – die also meinen, die Christen hätten Israel als Gottes auserwähltes Volk ersetzt – keinerlei Grundlage. Es hebt zu Recht hervor, dass Jesus Jude war und die Bibel einem jüdischen Kontext entspringt.

Die Beweggründe der Orientierungshilfe formulieren die fünf Landeskirchen so: „Aus theologisch-kirchlicher Perspektive über Möglichkeiten einer friedlichen Koexistenz von Israel und Paläs-



Die Titelseite des Positionspapiers

tina nachzudenken ist für uns als Kirche bleibende Aufgabe und innerstes Anliegen zugleich.“ Weiter heißt es: „Die Erinnerung an die Schoah motiviert dabei unseren Einsatz für die Überwindung von Antisemitismus und theologischem Antijudaismus ebenso wie unser Eintreten für die universalen Menschenrechte.“

Angesichts der Kirchengeschichte, in der über Jahrhunderte hinweg immer wieder Judenhass das Predigen und Handeln leitete, sind solche Bestrebungen verständlich. Hinzu kommt, dass die Evangelische Kirche während der Nazizeit größtenteils zur Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden geschwiegen hat. Dass sich aber Antisemitismus mitunter als Kritik am jüdischen Staat tarnt, berücksichtigt das Positionspapier nicht. Auch deshalb ist fraglich, ob es sich als Grundlage für unvoreingenommene Diskussionen im ÖRK eignet. |

MELDUNGEN

Ehemalige Miss Irak: Keine Apartheid in Israel

Die ehemalige Miss Irak, Sarah Idan, hat in Israel „keinerlei Apartheid gesehen“. Dies sagte sie in einem Interview des südafrikanischen Radiomoderators Bafana Modise. Israelische Araber seien Knessetabgeordnete und Botschafter. Es gebe in



Hält nichts von „Apartheid“-Vorwürfen gegen Israel:
Sarah Idan (Archivbild)

Israel Diversität. Idan ist nach Südafrika gereist, um mit Studenten über Menschenrechte und die Stärkung von Frauen in der Gesellschaft zu sprechen. Dabei erzählt sie auch von ihren Erfahrungen: 2017 veröffentlichte sie ein Foto mit der israelischen Schönheitskönigin Adar Gandelsman. Ihre Familie erhielt Morddrohungen und musste den Irak verlassen. |

Elisabeth Hausen

Israel und arabische Länder gründen gemeinsames Forum

Israel und vier arabische Staaten haben am 28. März ein dauerhaftes gemeinsames Forum zur Zusammenarbeit angekündigt. Das erklärten die Außenminister von Ägypten, Bahrain, Israel, Marokko und der Vereinigten Arabischen Emirate im südisra-



Demonstrieren Einigkeit: Die Außenminister von Israel,
den USA und vier arabischen Ländern

elischen Wüstenort Sde Boker. Das Treffen erhielt den Namen „Negev-Gipfel“. Auch die USA waren vertreten.

Das Forum soll in Zukunft einmal jährlich tagen. Dabei geht es um allgemeine Zusammenarbeit, vor allem aber um die Abschreckung des Iran. Der israelische Außenminister Jair Lapid (Jesch Atid) erklärte, der Gipfel biete für den Iran „Grund zur Furcht“. „Die gemeinsamen Fähigkeiten, die wir aufbauen, schüchtern unsere gemeinsamen Feinde ein und schrecken sie ab, vor allem den Iran und seine Ableger“, sagte Lapid.

Der Gipfel war laut Medienberichten eine Idee Lapids. Israel habe ihn binnen weniger Tage organisiert. Anlass waren die Atomverhandlungen mit dem Iran. Israel und einige arabische Länder befürchten, dass das Regime in Teheran infolge des Deals wieder Zugriff auf Milliarden von Dollar bekommt, die das Regime in Terror investiert.

Der emiratische Außenminister Abdullah Bin Sajed erklärte, dass die durch das Forum entstehende Zusammenarbeit dem Terror – ob durch den Iran oder durch Terrorgruppen wie dem „Islamischen Staat“ – entgegenstehe. „Wir schaffen eine bessere Umgebung für Menschen und für die Wirtschaft. Auf diese Weise können wir dem Narrativ des Hasses, der Gewalt und des Terrors begegnen.“ |

Daniel Frick

Bislang älteste hebräische Inscription entdeckt

Es dürfte einer der bedeutendsten Funde biblischer Altertumsforschung sein: Der US-Archäologe Scott Stripling vom Bibel-seminar im texanischen Katy bei Houston hat das bislang wohl älteste bekannte hebräische Schriftzeugnis entdeckt. Es befindet sich auf der Innenseite eines kleinen, zwei Mal zwei Zentimeter großen, gefalteten Bleiamuletts. Ersten Erkenntnissen zufolge stammt es aus dem 13. Jahrhundert vor Christus und enthält eine Frühform des Gottesnamens JHWH.

Bei dem Text handelt es sich um einen formelhaften Fluch. Die Archäologen verorten ihn in den Kontext von 5. Mose 27: Bei der Landnahme sollen die Israeliten am Berg Ebal bei Nablus – dem biblischen Sichem – hören, welche Verstöße einen Fluch zur Folge haben. Das Amulett, so schätzen die Forscher, diene als Erinnerung daran. Der Text besteht aus Buchstaben, die als Vorläufer des hebräischen Alphabets gelten. Er lautet: „Verflucht, verflucht, verflucht – verflucht vom Gott JHW: Du wirst sterben, verflucht, verflucht, du wirst sicher sterben. Verflucht von JHW – Verflucht, verflucht, verflucht“.

Für Stripling und sein Team können die Folgen des Funds gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Er belege, dass es bereits vor dem Jahr 1200 vor Christus Israeliten im zentralen Hügelland gab, das heute auch als Westjordanland bekannt ist. Und dass die in der Bibel geschilderten Ereignisse, in diesem Fall die Bundeserneuerung bei der Landnahme, keine reine Erfindung der Judäer im babylonischen Exil im 6. Jahrhundert vor Christus waren, wie Vertreter der historisch-kritischen Methode annehmen. |

Daniel Frick

Corona-Maßnahmen zum größten Teil aufgehoben

Zum 1. März hat Israel alle wesentlichen Corona-Beschränkungen aufgehoben. Nicht nur für Israelis hat dies Vorteile. Auch Touristen, ob geimpft oder ungeimpft, profitieren.



Die Einreise nach Israel ist für ausländische Besucher deutlich leichter als vor dem 1. März

Wegen der Corona-Pandemie, besonders der Omikron-Variante, durften lange Zeit keine Touristen einreisen, die nicht gegen COVID-19 geimpft sind. Nun ist die Bedingung für die Einreise die Vorlage eines negativen PCR-Tests vor der Abreise und bei der-

Ankunft in Israel. Die gleichen Regeln gelten auch für Geimpften.

Israelis müssen keinen PCR-Test vor dem Heimflug machen. Wenn sie in Israel landen, wird jedoch auch bei ihnen ein solcher Test durchgeführt. Alle Personen, die nach Israel einreisen, müssen weiterhin 48 Stunden vorher ein Einreiseformular ausfüllen.

Zu den Freiheiten gehört der Wegfall des Grünen Passes bei öffentlichen Einrichtungen und Veranstaltungen. Vorher mussten Israelis und Reisende für ihren Besuch im Restaurant, bei Veranstaltungen oder im Fitnessstudio vorzeigen, dass sie geimpft, genesen oder getestet sind. Geimpfte wie Ungeimpfte können nun uneingeschränkt am öffentlichen Leben teilhaben.

Einzig und allein für einen Besuch in einem Altenheim oder in Einrichtungen, in denen Risikopatienten leben, muss der Grüne Pass vorgezeigt werden. Gesundheitsminister Nitzan Horowitz (Meretz) zeigt sich erleichtert, wie die israelische Zeitung „Jerusalem Post“ berichtete: „Wir sind auf dem Weg zurück in ein normales Leben.“ Er ergänzte: „Es ist uns gelungen, diese Welle zu überwinden, ohne das Land zu schließen.“

Trotz der tiefgreifenden Lockerungen bleiben einige wenige Maßnahmen zur Bekämpfung der Corona-Pandemie bestehen. Die prägnanteste ist die Maskenpflicht. Weiterhin sollen alle Personen eine Maske in öffentlichen Innenräumen tragen. Im Freien, selbst bei großen Veranstaltungen, ist dies nicht mehr nötig. |

Johannes Schwarz

Anzeige

Gott lässt Israel erblühen

Stellen Sie sich vor, Sie sind ein Teil davon.

Aus aller Welt kommen immer mehr Menschen zurück, die in Israel leben wollen. Sie spüren: Hier schreibt Gott Geschichte. Hesekiel 36,35: „Dieses Land war eine Wüste, jetzt ist es wie der Garten Eden geworden.“

Mit Ihrer Investition in unsere Immobilienprojekte können Sie sich genau daran beteiligen.
Ihr **Doron Schneider**



Jetzt informieren und investieren:
www.ganeden.de

Hotline +49 1525 7643642



30 Jahre Terror-Chef

Die Hisbollah gehört zu den reichsten Terror-Organisationen der Welt. Im Februar 1992 übernahm Hassan Nasrallah mit nur 31 Jahren ihre Führung.

Carmen Shamsianpur

Die Hisbollah, übersetzt „Partei Allahs“, ist der größte Erfolg des iranischen Revolutionsexports. Als Israel 1982 in den Südlibanon einmarschierte, errichteten die Revolutionsgarden nahe der syrischen Grenze ein Ausbildungslager und legten damit den Grundstein für die Hisbollah. Das offizielle Gründungs-

sationen der Hisbollah engagiert.

Am 16. Februar 1984 wurde er in israelischem Auftrag erschossen. Genau acht Jahre danach eröffneten israelische Soldaten das Feuer aus Apache-Hubschraubern auf Al-Musawis Autokolonne. Neben ihm starben seine Frau, sein fünfjähriger Sohn und vier weitere Personen.

tion war für ihn eine Quelle der Inspiration. Als man ihn bat, fortan der verlängerte Arm des iranischen Revolutionsführers im Libanon zu sein, war ihm das eine Ehre. Das Schicksal Al-Musawis schreckte ihn nicht ab. Er hatte sich die Märtyreri-
deologie zu eigen gemacht. 30 Jahre nach seinem Amtsantritt steht er der reichsten Terror-Miliz der Welt vor.



Hassan Nasrallah ist seit 30 Jahren Chef der Hisbollah

jahr ist 1985. Die schiitische Terrorgruppe war von Anfang an auf die Vernichtung Israels ausgerichtet. Entsprechend stand sie auch im Fokus der Israelis.

Abbas al-Musawi hat die Hisbollah mit aufgebaut. Als Top-Terrorist war er für zahlreiche Anschläge verantwortlich. 1991 wurde er der zweite Generalsekretär des militärischen Flügels der Terrorgruppe und damit Nasrallahs Vorgänger. Am 16. Februar 1992 wollte er zu einer Veranstaltung zum Todestag von Raghieb Harb im Südlibanon fahren. Dieser schiitische Geistliche hatte sich in Vorgängerorgani-

Am 17. März desselben Jahres steuerte ein Wagen voller Sprengstoff in das Gebäude der israelischen Botschaft in Buenos Aires. 29 Menschen starben, mehr als 200 wurden verletzt. Die meisten von ihnen waren argentinische Zivilisten, darunter viele Kinder. Das war der Vergeltungsschlag für den Tod von Al-Musawi, ausgehend von Iran und Libanon.

Dessen junger Nachfolger Hassan Nasrallah gehörte der Hisbollah seit ihrer Entstehung an. Der eifrige Koranschüler folgte von Jugend auf Vorbildern, die dem Iran nahestanden. Die Islamische Revolu-

Beliebter Top-Terrorist

Anders als die Führungsriege des Iran ist Hassan Nasrallah bei seinen Untergebenen äußerst beliebt. Zu seinen großen Erfolgen rechnet er den Rückzug Israels aus dem Südlibanon im Jahr 2000 und die Freipressung hunderter palästinensischer und libanesischer Gefangener 2004. Außerdem wuchs unter ihm die Hisbollah nicht nur zu einer schlagkräftigen Miliz, sondern auch zu einer „Partei“ im politischen Sinne heran. Sie ist tief mit dem libanesischen Staat verwoben. Kritik gab es in den vergangenen Jahren lediglich für Nasrallahs Stellung im syrischen Bürgerkrieg auf der Seite Baschar al-Assads. Aber dies sind nicht die entscheidenden Punkte für seine Popularität.

Nasrallah entstammt einer einfachen Familie. Er ist das neunte von zehn Kindern. Seine Angehörigen hat er nie geschont. Das verleiht ihm Glaubwürdigkeit. Während die Kinder vieler Mullahs ausgerechnet in den USA ihr Leben genießen, schickt Nasrallah die Seinen an die Front. Sein ältester Sohn Hadi starb 1997 im Kampf gegen Israel. Ein Neffe wurde 2014 als Kämpfer in Syrien getötet. Nasrallah ist stolz auf die „Märtyrer“ in seiner Familie.

Außerdem ist die finanzielle Situation seiner Terrorgruppe kaum von der Wirtschaftskrise im Libanon oder Sanktionen und Misswirtschaft im Iran abhängig. Der Kampf gegen Israel hat Priorität, und so fließen die Dollars sogar während der

Der Anschlag auf die israelische Botschaft in Buenos Aires

Am Dienstag, dem 17. März 1992, raste am Nachmittag ein mit Sprengstoff beladener Pickup in das Gebäude der israelischen Botschaft in Buenos Aires. Die Detonation war so groß, dass gan-



Rettungskräfte im Einsatz nach dem verheerenden Anschlag auf die Botschaft

ze Häuserblocks im Umkreis schwer beschädigt wurden. Neben dem Botschaftsgebäude zerstörte der Selbstmordattentäter eine benachbarte katholische Kirche, eine Schule und ein Altenheim. Unter den 29 Toten waren nur vier Israelis. Alle anderen und 242 Verletzte waren argentinische Zivilisten, viele von ihnen Kinder.

Israels Regierung vermutete sofort syrischen, iranischen und palästinensischen Terror. Die inzwischen inaktive libanesische Gruppe „Islamische Dschihad-Organisation“ bekannte sich zu dem Anschlag. Er sei die Vergeltung für Israels gezielte Tötung des Hisbollah-Chefs Abbas al-Musawi einen Monat zuvor. Der US-Auslandsgeheimdienst NSA fing 1994 ein Telefongespräch ab, das eine Mitwisserschaft der iranischen Regierung belegte. Ein Zusammenhang besteht zum größten Terroranschlag in Argentinien: 1994 explodierte in einem Lieferwagen vor einem jüdischen Zentrum in Buenos Aires eine Bombe. 87 Menschen starben.

Drahtzieher in Regierungsämtern

Zu den Verantwortlichen zählt Ahmad Vahidi. Derzeit ist er Innenminister der Islamischen Republik Iran. Ein weiterer Hauptverdächtiger, Mohsen Rezai, ist der iranische Vizepräsident für wirtschaftliche Angelegenheiten.

Es gibt Gründe zu der Annahme, dass Teile der argentinischen Regierung damals halfen, die iranische Urheberschaft zu verschleiern. Bei den jährlichen Gedenkveranstaltungen der israelischen Botschaft in Buenos Aires ist immer wieder die Mahnung zu hören, die Täter endlich dingfest zu machen. Zum 25. Jahrestag der Anschläge wandte sich der damalige Botschafter Ilan Sztulman an die anwesenden Staatsvertreter: „Weitere 25 Jahre können nicht vergehen, wenn die Mörder, die für diesen schrecklichen Angriff verantwortlich sind, immer noch ruhig in Teheran und in Homs leben.“ |

Pandemie ungehindert weiter. Andere Geldquellen wie Drogenhandel, mit denen die Gotteskrieger kein Problem zu haben scheinen, versiegen sowieso nicht. Und so kann Nasrallah seinen Soldaten immer noch einen anständigen Sold zahlen, während über 80 Prozent der Libanesen in Armut versinken. Nicht zuletzt deswegen gibt es mehr als genug Freiwillige, die sich Nasrallah anschließen.

Seit dem Ende des Bürgerkriegs 1990 weigert sich die Hisbollah, ihre Waffen niederzulegen. Als offiziellen Grund dafür gibt sie die angebliche Besetzung libanesischen Landes durch Israel an. Ein kleines Gebiet auf dem Golan, die „Scheebafarmen“, habe Syrien an den Libanon abgetreten. Syrien bestätigt diese Behauptung, ohne jedoch schriftliche Belege vorzuweisen.

2006 erreichte Nasrallah ein „Verständigungsmemorandum“ mit der damaligen und jetzigen Regierungspartei „Freie Patriotische Bewegung“ des amtierenden libanesischen Präsidenten Michel Aun. Letzterer wollte dadurch eine Entwaff-

nung der Hisbollah ohne Blutvergießen erreichen. Die Vereinbarung stärkte die Terrorgruppe jedoch politisch. Die Hisbollah ist in der Lage, politische Prozesse im Libanon zu blockieren. Auch ihr Waffenarsenal hat sich seit 2006 hinsichtlich Qualität und Quantität extrem vergrößert.

Rede zum 30. Jahrestag

Zum gemeinsamen Todestag von Harb und Al-Musawi hält Hassan Nasrallah normalerweise eine Rede, besonders, wenn es sich um runde Jahreszahlen handelt. Am 16. Februar 2022 sind seit dem Anschlag auf Al-Musawi genau 30 Jahre vergangen. Aus nachvollziehbaren Gründen vermeidet Nasrallah Auftritte bei öffentlichen Veranstaltungen. Stattdessen spricht er per Videobotschaft zu seinen Anhängern – und Feinden.

An Israel gewandt verkündete Nasrallah, dass die Hisbollah in der Lage sei, ihre Raketen in präzisionsgelenkte Geschosse umzuwandeln. Dazu seien keine Lieferungen aus dem Iran mehr notwendig. Nicht

an einem Ort, sondern über den gesamten Libanon verteilt, seien solche Raketen stationiert. Israel solle sich davor hüten, nach den Standorten zu suchen. Auch Drohnen stelle die Terrorgruppe mittlerweile selbst her. „Wir sind bereit für alle Entwicklungen in der Militärindustrie“, sagte Nasrallah.

Etwas Sorge scheint Nasrallah die Normalisierung der Beziehungen zwischen Israel und mehreren arabischen Staaten zu bereiten. „Das palästinensische Volk soll standhaft bleiben“, ermutigte er. Denn am Ende des „Widerstandspfads“ zeichne sich bereits die Befreiung ab.

Das „zionistische Gebilde“ sei zeitlich begrenzt. Der Hisbollah-Chef forderte die Israelis auf, die Region zu verlassen: „Wir ermutigen die Israelis, Palästina zu verlassen, und wir sind bereit, die Kosten für ihre Tickets zu tragen!“ Tatsächlich bezahlen für solchen Hochmut die benachteiligten Palästinenser im Libanon sowie Menschen im iranischen Einflussgebiet, denen der irrwitzige Kampf gegen den jüdischen Staat vom Munde abgespart wird. |

Fundierte Hintergründe Zuverlässige Recherche

Magazin

Sechsmal jährlich Nachrichten im Überblick, Reportagen, Analysen und Kommentare – kostenlos.

israelnetz.com/bestellung

Website

Zuverlässige Berichterstattung, gründlich recherchierte Nachrichten, Reportagen und Analysen sind Markenzeichen unserer Arbeit.

israelnetz.com

Newsletter

Jede Woche aktuell informiert mit Meldungen und Hintergründen per E-Mail.

israelnetz.com/newsletter

Podcast

Nachrichten aus Israel auch zum Anhören

israelnetz.com/podcast

06441 5 66 77 88



App **NEU!**

Lesen Sie Israelnetz auch auf Ihrem Smartphone. Die Israelnetz-App steht als Webapp für Ihr Android- und Apple-Smartphone zur Verfügung.

israelnetz.com/app

